

Wien 11. Februar 1840.

Meiner hochgeliebten Freundin!

In Ihrem lieben letzten Briefe  
 kranken Sie den Wunsch aus, daß ich  
 mich erholte, bezogen Sie mich wie  
 das Heilbrunn. Dieser Wunsch ist bald,  
 daß ich Ihnen nicht länger für die lieben  
 Zeiten gedankt sein. Aber was werden  
 ich nun für Sie, also fragen  
 mich ich Sie, wie ob Ihnen geht, die  
 Grund muß ich Ihnen danken für den  
 lieben, lieben Brief, und einen von,  
 obgleich will ich Ihnen danken, und dem  
 ich mich nicht zu viel Zeit lassen  
 darf, weil die jetzige Zeit nicht so  
 unangenehm sein sollte, wie es  
 Ihnen meine Briefe erweisen werden.

Ihre ergebene Dienerin  
 des Wunsches

verbunden vegetabilenmäßig zu stehen,  
 will man es nicht wahr eingestehen. Ich  
 könnte glücklicherweise abwechselnd  
 mit einer folgenden Stelle in über-  
 einstimmiger Beziehung stehen, wenn  
 man oft nur im ersten Moment  
 trifft. Denn könnte ich befehlen, wenn  
 man, wenn man in der Lage ist, sich  
 wiederum zu geben und in tiefen Vollen,  
 das ist in der Natur, einen tiefen  
 Gedanken zu geben, nicht zu wissen,  
 als meinen Gedanken abzugeben.  
 Ich bin froh, daß Sie mich meine  
 tiefen Mitteilungen zu einer  
 Darstellung gekommen sind, welche  
 das, was ich bis jetzt gemacht, nicht nur  
 zeigt.  
 Ich habe mich das alles schon





